

## **55. ZEITFORUM der Wissenschaft – 06.11.2014**

### **„Kann man Kriege verhindern?“**

#### **Frauke Hamann**

„Aber der Krieg hat auch seine Ehre, der Beweger des Menschgeschicks. Denn der Mensch verkümmert im Frieden. Müßige Ruhe ist das Grab des Muts. Das Gesetz ist der Freund des Schwachen. Alles will es nur eben machen, möchte gern die Welt verflachen. Aber der Krieg lässt die Kraft erscheinen. Alles hebt er zum Ungemeinen. Selber dem Feigen erzeugt er den Mut.“

Sehr geehrte Podiumsgäste, sehr geehrte Damen und Herren, Sie haben es wahrscheinlich erkannt, ich habe mit dem Dramatiker und Historiker Friedrich Schiller begonnen. Kann man Kriege verhindern? Was für eine Frage? „Krieg ist zwar Reinigung, Befreiung, was wir empfanden, und eine ungeheure Hoffnung.“ Das schreibt Thomas Mann begeistert 60 Tage nach Kriegsbeginn 1914.

„Erinnern wir uns des Anfangs, jener nie zu vergessenden ersten Tage, als das Große hereinbrach. Wir hatten an den Krieg nicht geglaubt. Unsere politische Einsicht hatte nicht ausgereicht, die Notwendigkeit der europäischen Katastrophe zu erkennen. Als sittliche Wesen aber hatten wir die Heimsuchung kommen sehen, mehr noch, ersehnt, hatten im tiefsten Herzen gefühlt, dass es so mit der Welt, mit unserer Welt nicht mehr weitergehe.“

Eine ganz andere Momentaufnahme aus dem Zweiten Weltkrieg, aufgezeichnet von Felix Hartlaub. Sein Tagebuch aus dem Kriege schildert Beobachtungen im Polenfeldzug während der ersten Kriegswochen 1939:

„Wenn ein Dorf hartnäckig Widerstand leistete, fuhren die Panzersoldaten mit ihren schweren Tanks gegen die Ecken der Häuser. Die Lehmwände fielen zusammen, das Innere mit den kämpfenden Bewohnern – Männer, Frauen und Kindern – lag bloß. Sie konnten nicht mehr heraus und wurden in aller Ruhe nieder gemäht. Wenn der Nähe eines Dorfes ein Kamerad verstümmelt aufgefunden wurde, befolgten die Panzersoldaten unter anderem dieses Verfahren: Die schweren Stahltrossen, die der Panzer mit sich führt, wurden

rausgeholt, hinten festgemacht und dann um 30 bis 40 Dorfbewohner, alles durcheinander, herum geschlungen. Darauf brausten die Panzer mit Karacho ab – mit ihrem Anhang. Von dem blieb nach kurzer Strecke nicht ein Fatz übrig.“

Kann man Kriege verhindern? Was für eine Frage? Man muss sie verhindern nach den Verheerungen beider Weltkriege! Ist das nicht ein Gebot der Menschlichkeit, ein Gebot historischer Einsicht und Erfahrung? Doch wer will Kriege überhaupt verhindern? Ist das eine handlungsleitende Maxime von politischen und gesellschaftlichen Akteuren, der sie treu bleiben? Wer profitiert von Kriegen? Wer setzt sie gezielt ein? Wen düstet es nach Kampf und Krieg? Und wer träumt vom ewigen Frieden, wer arbeitet dafür? Und worauf könnte ein dauerhafter Frieden denn gründen?

In Westeuropa währt der Friede fast 70 Jahre. Doch das ist nur ein Teil der Wirklichkeit. „Denn Krieg wird nicht mehr erklärt, sondern fortgesetzt. Das Unerhörte ist alltäglich geworden.“ Der Held bleibt den Kämpfenden fern. Der Schwache ist in die Feuerzone gerückt.

Das Heidelberger Institut für internationale Konfliktforschung zählt für 2013 weltweit 414 Konflikte und bewertet davon 45 als hoch gewaltsam. Die Definition von Krieg mag sicher auch ein Teil unserer Debatte heute sein. Es herrscht also immer irgendwo Gewalt und Krieg. Das zeigt auch dieses Jahr 2014 mit seinen dramatischen Entwicklungen. Die Ukraine droht auseinander zu brechen. In Gaza haben zwei Völker, Palästinenser und Israelis, wochenlang Krieg geführt. Derzeit kommt es auch in Jerusalem zu Übergriffen. Die Terrormiliz Islamischer Staat versetzt den gesamten Mittleren Osten in Aufruhr. Und zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg gibt es weltweit über 50 Millionen Flüchtlinge, was auch mit dem Krieg in Syrien zu tun hat und mit den gewaltsamen Konflikten in Afrika.

„Der Krieg wird nicht mehr erklärt, sondern fortgesetzt. Das Unerhörte ist alltäglich geworden.“ Sie kennen diese Zeilen von Ingeborg Bachmann. Ist der

Krieg eine Konstante oder kann man Kriege verhindern? Was denken, was analysieren Sie, verehrte Gäste, lieber Uli Blumenthal. – Vielen Dank.

### **Moderation**

Ich möchte Ihnen die Gäste auf dem Podium kurz vorstellen. Kann man Kriege verhindern? Darüber diskutieren: Prof. Dr. Gudrun Krämer, Islamwissenschaftlerin, Leiterin des Instituts für Islamwissenschaften an der Freien Universität Berlin; Omid Nouripour, Bundestagsabgeordneter und außenpolitischer Sprecher von Bündnis 90/ Die Grünen; Renke Brahms, Beauftragter für Friedensarbeit des Rates der EKD, und Prof. Herfried Münkler, Politikwissenschaftler am Institut für Sozialwissenschaften und Theorie der Politik an der Humboldt Universität zu Berlin.

In der Bundeskunsthalle in Bonn ist Ende Oktober eine Ausstellung der Fotografin Herlinde Kölbel eröffnet worden: „Targets, Zielscheiben“ heißt das internationale Kunstprojekt. In sechs Jahren hat Herlinde Kölbel in 30 Ländern typische Zielscheiben oder Schießscheiben fotografiert. Ein US-Soldat, den sie danach gefragt hatte, sagte ihr: „Früher hatten wir eine Iwan-Figur mit Stern auf dem Helm, heute orientalisch gekleidete Zivilisten.“

Was sagen diese Zielscheiben, diese Targets über das Feindbild aus oder über die Frage, wer ist der Feind?

### **Gudrun Krämer**

Es sind natürlich Feindbilder im wörtlichen Sinne. Man hat eine orientalische Gewandung und dadurch schon eine Person, die sich unterscheidet von dem, was üblicherweise in den USA oder in westeuropäischen Gesellschaften getragen wird, eine Kopfbedeckung, die sich auch leichter identifizieren lässt, insofern tatsächlich ein Feindbild. Nun würde ich aber sagen – ich sage das als Islamwissenschaftlerin und als jemand, der sich durchaus mit dem Nahen Osten beschäftigt – dass diejenigen, die im Moment in Kriege mit den USA oder dem Westen verwickelt sind, auch so aussehen, jedenfalls im vorderen Orient.

Das war nicht immer so. Der Krieg im Irak wurde noch gegen Menschen geführt, die nicht orientalisches Gewand trugen und die auch keinen merkwürdigen Kopfputz aufhatten, sondern gegen das Saddam-Husseini-Regime, das ja nun nicht orientalisierend war. Aber in den letzten Jahren ist es so, dass der Feind tatsächlich so aussieht, nur dass wir selbstverständlich gehalten sind, als denkende, fühlende Menschen, den Unterschied zu machen zwischen denjenigen, die tatsächlich in einen Krieg verwickelt sind und etwas dazu beitragen, in diesem Krieg sich zu befinden, und jenen, die auch orientalisches Gewand tragen, aber in keiner Weise etwas damit zu tun haben.

### **Moderation**

Omid Nouripour, ein großer Teil von denen, die diesen Krieg führen oder in diesen Konflikt hineingezogen oder geschickt worden sind, die beteiligt sind, sehen die Ziele gar nicht mehr. Ist es dann ein anonymen Krieg geworden für einen großen Teil derer, die dort kämpfen?

### **Omid Nouripour**

Wenn ich die Frage richtig verstanden habe, geht es ja um die Kombattanten vor Ort. Das sehe ich nicht so, dass sie genau wissen, wofür sie kämpfen und dass sie die Ziele nicht genau sehen. Wenn man sich ISIS heute anschaut, dann hat ISIS Al-Qaida in erster Linie darüber ersetzt, dass die Ideologie so unfassbar „klar“ ist, dass die vielen „Kompromisse“, die aus der Sicht der heutigen ISIS-Anhänger durch die Al-Qaida gemacht worden sind, nicht mehr gemacht werden. Und der Nihilismus in dieser Ideologie ist tatsächlich so attraktiv für die Leute – auch für die aus Europa, wie wir wissen, Tausende von Menschen aus Europa, Kinder unserer Gesellschaften gehen dort hin – und die Zielsetzung und wer der Feind ist, ist eindeutig. Der Feind von ISIS sind alle, die nicht ISIS sind.

Deshalb ist diese Eindeutigkeit auch aus meiner Sicht einer der Gründe, warum ISIS tatsächlich Erfolg und so viel Attraktivität auch auf viele junge Menschen hat. Deshalb sehe ich nicht, dass da das Ziel für die Leute unklar ist.

### **Gudrun Krämer**

Ich glaube, es ist an der Stelle trotzdem interessant zu wissen, dass Al-Qaida von Anfang an eine internationale Zielrichtung hatte und direkt auf die USA losging und dann auf all diejenigen, die sie für die Anhänger der USA in der Region hält. ISIS kämpft vor Ort mit dem Fernziel Westen und USA, aber sie kämpft für einen Staat, einen islamischen Ort dort. Das macht praktisch einen gewissen Unterschied. Das Feindbild, das Al-Qaida-Leute und andere hegen, sehe ich wie Sie als extrem schematisch und nicht schwer aufzuschlüsseln.

### **Omid Nouripour**

Ich habe eine andere Analyse der Al-Qaida. Die Al-Qaida hatte immer einen nahen Feind und fernen Feind. Der nahe Feind war das Königreich in Saudi Arabien und die Potentate der arabischen Welt, die man natürlich beseitigen wollte, um an ihrer Stelle Kalif zu werden. Und der ferne Feind war derjenige, der diese immer gehalten und unterstützt hat. Das ist der Grund gewesen, warum sie einfach strategisch zum Ergebnis gekommen sind, man muss die Amerikaner treffen, weil sie ja zum Beispiel das Königshaus der Saud unterstützen. Aber dass die ein Kalifat wollten, da sehe ich den Unterschied nicht. Ich glaube auch nicht, dass es überhaupt irgendeine dschihadistische Gruppe gibt, die am Ende kein Kalifat haben will. Oder manche nennen das dann anders. Die Taliban haben es Emirat genannt. – Aber der Kern des Islamismus ist der Wunsch und das Bestreben danach, die Mauer zwischen Politik und Staatlichkeit auf der einen Seite und Religion auf der anderen Seite niederzureißen. Das heißt, die müssen alle quasi ein Kalifat wollen, sonst sind sie keine echten Islamisten.

Deshalb sehe ich den Unterschied nicht besonders. In der Tat ist der Unterschied, dass ISIS einfach keinerlei Kompromisse mit niemandem mehr bereit ist zu machen.

### **Moderation**

Ist sie in der Geschichte einmalig, Herr Münkler? Oder gibt es Beispiele, wo

ähnliche Konstellationen zu ähnlichen Handlungen und zu ähnlicher oder vergleichbarer Brutalität geführt haben?

### **Herfried Münkler**

Zunächst will ich nochmal die von Ihnen gestellte Frage aufwerfen, weil die, glaube ich, noch nicht beantwortet ist. In den Zeiten, in denen das Ziel ein Rotarmist dargestellt hat, haben wir uns in Zeiten einer klaren Unterscheidung von Kombattanten und Nonkombattanten bewegt. Also, die entsprechenden Bestimmungen der Hager Landkriegsordnung und der Genfer Konventionen waren im Prinzip für den Soldaten sichtbar, machbar im offenen Tragen von Waffen und Uniformen und derlei mehr.

Das alles ist sehr viel komplizierter und schwieriger geworden oder, sagen wir mal, der Stress für einen Soldaten ist unendlich viel höher, wenn es ihm nicht mehr möglich ist, klar zu unterscheiden auf einem Gefechtsfeld, wer im Prinzip ein Kombattant und ein Nonkombattant ist. Oder sagen wir so: Asymmetrische Kriegführung funktioniert im Prinzip darüber, dass tatsächliche Kombattanten sich als Nonkombattanten, also als Zivilisten darstellen, auf diese Weise relativ nah an ihre Zielobjekte herankommen und dann gewissermaßen als Kombattanten agieren.

Das wird im Prinzip in den Bildern auch reflektiert, diese Veränderung, und natürlich die erhöhte Trainingsleistung für die Soldaten in bestimmten Situationen, das hinreichend hinzubekommen, was, wie wir aus einer Reihe Videos wissen, die bekannt geworden sind über Wikileaks, nicht immer funktioniert oder gelegentlich schlecht funktioniert.

Damit habe ich aber eigentlich auch schon Ihre zentrale Frage angesprochen. Das hat es eigentlich immer wieder gegeben, dass Akteure, die sich nicht in der Lage gesehen haben, in symmetrischer Form, das heißt, unter gleichen Bedingungen, der gleichen Ausnutzung von Raum und Zeit, Ausbildung und Bewaffnung der Soldaten gegen einen Gegner zu kämpfen, versucht haben, dessen Stärken in Schwächen zu verwandeln. Im Augenblick haben wir eine

neue Variante dessen. Bei der ist aber interessant, dass IS oder vormals ISIS sich territorialisiert. Das heißt, dass sie ein Gebiet besetzen und halten und auf diese Weise eine erhöhte Angreifbarkeit hervorbringen.

Dass sie in dieser Form mit Kampfflugzeugen attackierbar sind, hat damit zu tun, dass sie eben nicht als Netzwerkorganisation in der Tiefe des sozialen Raumes agieren, wie das eigentlich normalerweise zur Definition terroristischer Akteure gehört, sondern dass sie – deswegen sprechen wir auch von Milizen – eigentlich Territorium besetzen und zu ihrem Territorium erklären.

**Einwurf Moderation**      Aber das haben die Taliban auch gemacht.

Das haben die Taliban auch gemacht, im Unterschied zu Al-Qaida. Die Taliban waren bezogen auf ein Gebiet. Ich würde auch sagen, die Intervention in Afghanistan war ja zunächst einmal gar nicht gegen die Taliban, sondern gegen Al-Qaida. Und das hat sich dann halt so ergeben.

Aber die Frage der Darstellung der Grausamkeit ist ein interessanter Punkt. Die westlichen Gesellschaften versuchen eigentlich das Gewaltgeschehen in seiner Sichtbarkeit zu minimieren. Man erinnert sich an den General Schwarzkopf in der Kuwait-Intervention, wo sich das Ganze sozusagen in Video-Games aufgelöst hat. Oder heute, wo das alles unter den Bedingungen des Gebrauchs von Drohnen und Hellfire-Raketen sozusagen unsichtbar gemacht wird, während die Gegenstrategie eine erhöhte Sichtbarmachung von gar nicht großen Gewaltakten mehr ist – es sind ja einzelne, die da exekutiert werden. Und das ist eine Strategie, die ganz bewusst auf die labile psychische Infrastruktur postheroischer Gesellschaften zielt, also von uns, dass wir dadurch beeindruckbar sind.

Kurzum: Eigentlich ist der Tod und seine Hinrichtung gar nicht wichtig, sondern es ist nur wichtig, dass er ins Bild gesetzt wird, um bei uns Effekte zu erzielen.

## **Moderation**

Herr Renke Brahms, wenn wir die Analyse von Herrn Münkler nehmen, was ist das für eine Situation, in der die Welt ist und in der vor Ort gekämpft, gestorben, gemordet und gefoltert wird? Ist das ein Krieg? Ist das ein Nichtkrieg? Ist es ein Krieg im Frieden oder ist es ein kriegerischer Nichtkrieg oder Frieden im Krieg? Wie kann man das eigentlich wirklich beschreiben, was da passiert? Oder ist es nur Krieg gegen den Terror?

## **Renke Brahms**

Ihre Fragestellung macht schon deutlich, wie schwierig das ist und welche Definitionen man machen kann. Ich würde gern zwei Punkte nochmal aufnehmen, einmal im Hinblick auf den Islam und die Frage mit den Feindbildern. Als Christenmensch, als religiöser Mensch bewegt mich natürlich nochmal in besonderer Weise die Situation, dass da Religion missbraucht wird.

Wir haben in Europa eine lange Geschichte mit Religion und auch einer Trennung von Politik und Religion. Und wir sehen da etwas, wo Religion mit Politik in einer Weise vermischt und in wirklich grausamer Weise missbraucht wird. Das gilt nicht für alle Muslime und den gesamten Islam. Man muss immer wieder differenzieren, aber das sehen wir vor Ort und das bewegt mich natürlich. Was können wir als Religionen und im Gespräch der Religionen dazu beitragen, dass hier eine Sensibilität dafür entsteht, dass das auch zwei unterschiedliche Dinge sind, die nicht zu vermischen sind.

Das andere ist nochmal diese Frage von Asymmetrie. Da sind ja ganz viele Asymmetrien. Wir, die Politik oder das Militär, reagiert ja auch nochmal auf eine asymmetrische Weise. Bei den Zielscheiben fallen mir sofort die Zielfelder ein, die dann aus den Flugzeugen übertragen werden. Wie Menschen vor Ort von Flugzeugen oder von Drohnen aus bekämpft werden und wo man im Film auch so eine Zielscheibe oder so ein Zielfeld sieht.

Also, die Frage ist: Wie reagiert man jeweils aufeinander? Das empfinde ich als eine wachsende Asymmetrie. Wie kann man das eigentlich wieder in



Überstimmung bringen? Ich habe keine Antwort darauf, aber ich beobachte eine wachsende Asymmetrie an dieser Stelle, die ja nicht nur damit zu tun hat, dass jetzt IS so reagiert – wir kennen solche Dinge ja aus Guerillakämpfen oder anderen Dingen –, sondern jetzt auch mit Drohnen und mit anderen Dingen wieder reagiert wird und es insofern eine wachsende asymmetrische Entwicklung gibt.

### **Moderation**

Herr Nouripour, ist es auch eine Asymmetrie in der Darstellung in den Medien? Wir kennen aus dem Irakkrieg diese Bilder, wo man früher auch von chirurgischen Eingriffen oder Schnitten gesprochen hat. Wir konnten fast live dabei sein, wenn ein Kampfpilot eine Rakete in ein Haus abgeschossen hat. Und wir haben gesehen, wie es explodiert.

In der jetzigen Situation fehlen diese Bilder. Es gibt Bilder über die Hinrichtung, über die Tötung von Menschen, von Geiseln, aber es gibt keine Bilder über den militärischen Kampf der Koalition, wenn man sie so nennen will. Warum lässt man diese Asymmetrie in der Medialität zu?

### **Omid Nouripour**

Es gibt durchaus viele Bilder, zum Beispiel aus Syrien. Was mich auch sehr bewegt, ist die Art und Weise, wie wir unsere Aufmerksamkeit immer weiter auf den nächsten Konflikt lenken und nicht zurückgucken. Wir haben über Holmes geredet letztes Jahr um die Zeit. Holmes gibt's so nicht mehr. Anfang August haben wir über das Sinjar-Gebirge geredet. Jetzt reden wir über Kobane, falls wir das noch tun. Im Sinjar sind im Übrigen acht bis zehntausend Personen gerade wieder umzingelt. Und ISIS läuft nach vorne, ist jetzt wieder halbwegs verlangsamt, aber da droht ein Riesenmassaker.

Gleichzeitig ist die Situation in Aleppo so, dass Assad durch Kobane und das Eingreifen der Amerikaner Kräfte frei hat. In Aleppo sind seit Wochen die härtesten Bombenangriffe der letzten dreieinhalb Jahre. Da schaut aber niemand hin. Es gibt da einige Gründe, die frustrierend sind, die man aber

hinnehmen muss. Das eine ist, die Bilder aus Syrien kann man teilweise überhaupt nicht zeigen. Es sind unglaublich harte Bilder. Ich persönlich bleibe bei ISIS, die Umbenennung erfolgte ja, um zu sagen, wir haben im Übrigen Irak und Syrien, also das zweite IS schon im Sack und der Anspruch ist jetzt deutlich größer. Ich persönlich komme da nicht mit, aber die Bilder von ISIS muss man ja multiplizieren, wenn man sich manche Grausamkeit anschaut, die es aus Syrien gibt. Natürlich gibt es aber auch eine kleine Erschöpfung der Geschichte. Es laufen auch die Bilder nicht mehr.

Und das Letzte ist: Der Hauptunterschied zwischen ISIS und anderen Konflikten in der Region ist, dass die ISIS-Gräueltaten unglaublich leicht zu verifizieren sind für Journalisten. Erstens stehen die dazu und zweitens gibt es eindeutig Gut und Böse. Es gibt zwei Fronten, ISIS gegen alle anderen. Ich habe unglaubliche Bilder und Videos aus Syrien gesehen, bei denen ich relativ sicher bin, wer eigentlich diejenigen sind, die dort enthaupten. Aber wenn ich Redakteur wäre, ich würde sie nicht zeigen, und zwar nicht nur wegen der Grausamkeit nicht, sondern weil ich nicht abschließend verifizieren kann, wer eigentlich dort was getan hat. Die Unübersichtlichkeit dieses Konfliktes trägt maßgeblich dazu bei, dass es sehr viele Bilder nicht gibt, und führt dann auch dazu, dass wir im Falle von ISIS eine sehr klare, da bin ich absolut bei Ihnen, Dominanz haben. ISIS bestimmt eigentlich die Aufmerksamkeitsökonomie wie sie eigentlich will, und zwar dadurch, dass sie einfach alle Schwellen übertreten und alle Hemmungen verliert.

### **Gudrun Krämer**

Ich denke, was diese Bilder, die wir von ISIS sehen, die diese ja ganz bewusst ins Netz stellen, und sie sprechen nicht nur zum Westen, sondern auch zur lokalen Bevölkerung, skandalisieren und dass man sie deswegen auch mehr beachtet als anderes, vor allen Dingen mehr beachtet als Abschüsse, die durch eine Drohne getätigt werden, halte ich für ganz selbstverständlich.

Ich würde aber vielleicht gerne einen Punkt ansprechen, der mich ziemlich beunruhigt. Der geht dorthin, zu sagen: Angesichts des furchtbaren Charakters

von ISIS sieht man, dass Anarchie schlimmer ist als Diktatur. Deswegen muss man quasi die Augen selektiv schließen und sich im Zweifelsfalle hinter die Diktaturen stellen, weil sie schlimmer sind als die *Sündflut*, ich sage wirklich die *Sündflut*, weil ISIS hier für die *Sündflut* steht, das Schlimmste, was einem passieren kann. Und ich denke, dem Islam kann nichts Schlimmeres passieren als ISIS und den anderen, die betroffen sind, auch nicht.

Aber diese Argumentation, man müsse sich jetzt politisch doch mit Diktatoren arrangieren und im Zweifelsfall eher die stützen und dann eben auch nicht zirkulieren, was *die* tun, halte ich für hoch gefährlich und einen Rückfall in eine Argumentation und eine Politik, wie sie vor dem so genannten Arabischen Frühling gang und gäbe war. Dann wurde sie kurz kritisiert. Und nun sind wir wieder in der Phase, wo wir sagen, lieber den Teufel als diese Art von Belzebug und lieber die aktuelle Führung in Ägypten oder in Syrien als das, was potenziell kommen könnte.

Niemand hat hier eine leichte Antwort. Das denke ich wirklich: Niemand! Keiner kann sagen, wenn wir das richtig gemacht hätten, wäre es dazu nicht gekommen. – Aber dieses Argumentationsmuster finde ich sehr beunruhigend.

### **Herfried Münkler**

Ich denke, das Problem ist, man muss unterscheiden zwischen einer Analyse unter Wissenschaftlern, die nicht unter Zeitdruck stehen und die auch im Prinzip ein sehr differenziertes und komplexes Gemälde aufführen können in der Beschreibung der Situation, und den Erfordernissen des politischen Handelns, die erstens Komplexität reduzieren müssen in Hinblick, was Optionen unseres Agierens sind. Können wir eventuell militärisch agieren mit eigenen Kräften oder schicken wir Waffen hin? Und zweitens ist die Frage: Was sind unsere Verbündeten?

Dann kommt man in diese furchtbaren Dilemmata rein, die Sie, Frau Krämer, vermeiden wollen. Das kann ich verstehen. Aber das heißt, dass wir uns in die Position dieser bekannten Figur von Dürer Melancholia 1, Melancholia 2

hineinbegeben und das betrachten. Aber in der Zwischenzeit sind die tot. Das heißt, man muss unter den Bedingungen begrenzter Informationen relativ schnell agieren und unter den Bedingungen wissen, dass diejenigen, die ich brauche als meine Verbündeten, alles andere als sympathische Figuren sind. Das ist das Dilemma dabei und das erklärt vielleicht auch, warum die ganze Zeit der Syrienkrieg so hingelaufen ist und gelaufen ist und gelaufen ist und man überlegt hat, na ja, für wen sollten wir eigentlich intervenieren. Freie syrische Armee wäre in mancher Hinsicht ja ganz sympathisch, aber sie ist so schwach. Und die anderen wollen wir nicht – usw. Und für die Türkei natürlich: Wenn wir die Kurden unterstützen, dann haben wir nicht nur das Problem der Islamisten am Hals, sondern möglicherweise das Problem eines kurdischen Staates – und, und, und.

Indem man versucht, diese Analyse immer feiner und dichter und genauer zu betreiben, kommt man zu dem Punkt, dass fortgesetzt Menschen sterben. Kurzum: Es zeigt sich hier die kluge Antwort von dem französischen Außenminister Talleyrand, der – von einer Frau befragt: *Ach, Herr Talleyrand, sagen Sie mir doch mal, was ist Nichtintervention* – nachdenkt und sagt: *Nichtintervention, gnädige Frau, ist, glaube ich, dasselbe wie Intervention.*

### **Gudrun Krämer**

Herr Münkler, es ist ja nicht so, dass Sie da Realist sind und ich die blauäugige Akademikerin, die nun feinziseliert die Oberfläche bearbeitet und sagt, nur nichts Böses tun. Ich habe lange aktiv Politikberatung gemacht und argumentiere so, weil ich denke, man muss doch auch überlegen, was man durch seine Aktion Intervention oder Nichtintervention mittelfristig und längerfristig bewirkt.

Und wenn man nun wieder in die Politik der vor 2010-, 2011-Zeit zurückfällt und den Zyklus wieder anfeuert, indem man bewaffnet hier und da und stützt und finanziert, dann wird man mittel- und langfristig diesen Zyklus eben befeuern. Deswegen würde ich gerade sagen: Die politische Logik, die politische Vernunft

spricht dafür, sich sehr zu überlegen, ob man sich diesen oder jenen Diktator jetzt zum Zeitpartner macht.

**Nachfrage Moderation** Aber kann man es stoppen? Kann man als Zauberlehrling, wenn dieses Bild überhaupt passt und stimmig ist, sagen, *in die Ecke Besen, Besen?*

Nein, das kann man natürlich nicht. Ich kann Ihnen die Lösung so wenig bieten wie jemand anderes, weil die Situation so kompliziert ist und weil es aus meiner Sicht in dieser Region, auf die wir uns ja jetzt kapriziert haben, keinen einzigen Konflikt gibt, den man nur aus seiner lokalen oder regionalen Dynamik beschreiben könnte, weil überall regionale und externe Faktoren mit einwirken. Also können auch wir nicht sagen, wir haben die richtige Strategie und das muss man auf jeden Fall so tun und dann lösen wir das. Ich glaube das überhaupt nicht. Wenn, dann würde man lokalisiert regional sehen, mit wem agiert man in dieser Situation jetzt, und wie lange und auf welche Weise tut man das.

Das löst den Großkonflikt nicht, aber ich möchte darauf hinweisen, dass man nicht einfach in die alte Politik verfallen kann und glauben, damit habe man irgendetwas bewirkt. Die diktatorische Politik eines Assad und einiger anderer in der Region haben doch die Region dorthin gebracht, wo sie ist. Das muss man doch in Rechnung stellen. Da muss man doch mitdenken.

Wenn man jetzt zum Beispiel überlegt, was machen wir mit dem kurdischen Widerstand in Nordsyrien, dann muss man sich darauf kaprizieren. – Ich stehe nicht da und sage, ich habe hier das Rezept und kenne mich dort genauestens aus, aber so viel politischen Verstand und so viel politische Erfahrung habe ich, dass es nicht klug ist, sich nun auf Assad oder jemand anderen zu kaprizieren, die ohnehin, nach allem, was man hört, ein gewisses Arrangement mit ISIS gefunden haben, weil die ihnen phantastisch gut ins Bild passen, solange sie nicht zu stark werden, weil genau diese Bedrohung durch das Schlimmste vom Schlimmen das nicht ganz so Furchtbare fast attraktiv erscheinen lässt.

## Renke Brahms

Ich will diesen Punkt auch gerne aufnehmen, weil mir das zu alternativ war. Vielleicht meinen Sie das auch gar nicht. *Hier sitzt die Wissenschaft und analysiert und hier muss die Politik schnell handeln*, da ist sicherlich was dran. Nur die Frage ist ja an dieser Stelle: Wenn man in die Interventionen der letzten Jahre guckt im Irak, in Afghanistan, die ganze Libyen-Geschichte, was lernt man daraus? Wie ist das so miteinander zu verzahnen, Friedensforschung, Wissenschaft, Politik? Wo ist eigentlich die Debatte darüber? Ich frage mich immer: Wo gibt es die außenpolitische Grundsatzdebatte im Deutschen Bundestag? Es sind immer nur Mandatsverhandlungen oder Ähnliches. Wo passiert das wirklich auch in der Politik, in der Gesellschaft?

Wir müssen uns doch mal die Situation im Irak angucken. Das hat ja eine Vorgeschichte mit Hussein. Das hat eine Vorgeschichte mit Bush. Jetzt hat es wieder eine Vorgeschichte mit einem langen Festhalten an Herrn Maliki gehabt, wohl wissend, dass er die andere Seite unterdrückt hat – und kaum Interventionen (politisch, diplomatisch, wirtschaftlich) an der Stelle, jedenfalls sehr wenig sichtbar für mich, und die Frage: Was ist daraus geworden? Das hat die ISIS erst überhaupt stark gemacht.

Ich glaube auch, dass die Politik natürlich immer unter diesem Druck steht und die Folge von Konflikten im Moment so hoch ist, dass man immer schnell wieder entscheiden muss. Trotzdem muss doch die Zeit da sein und man muss sich auch dazu in gewisser Weise diese Freiheit nehmen und sagen: Wir gucken uns das an. Was lernen wir eigentlich aus dieser Entwicklung und wohin geht's?

Das würde mich auch interessieren: Wo passiert das? Und wo passiert es auch öffentlich, so dass das auch eine gesellschaftliche Debatte ist? Wir versuchen uns als Kirchen ja auch immer an dieser Stelle einzumischen mit unseren Afghanistan-Statements und mit anderem, um zu sagen: Wo ist diese Debatte? Wo findet sie eigentlich statt? Und wie können wir als Gesellschaft eigentlich

daraus lernen? Und damit auch die Politik als Teil der Gesellschaft, die Wissenschaft als Teil der Gesellschaft?

### **Moderation**

Herr Nouripour, die Frage an den Politiker.

### **Omid Nouripour**

Ich kann das, was Frau Krämer gesagt hat mit der Kurzfristigkeit, unterstreichen. Ich glaube, dass es völlig richtig ist, dass man ganz schnell handeln muss. Und die Fragen der Vorgeschichten sind immer relevant und die Frage, was man gelernt hat, auch. ISIS ist jetzt. Deshalb ist die Frage: Was tut man jetzt? Das ist ja richtig. Aber die Frage der Partner muss man dennoch auch jetzt entscheiden.

Ich war seit 1998 ziemlich häufig in Syrien und habe oder hatte viele Freunde dort. Die ich hatte, sind entweder nicht mehr in Syrien oder nicht mehr am Leben. Wenn ich mit denen rede, völlig egal, wo sie herkommen, aus welcher Stadt oder welchem Lager, die sagen: *Es ist offenkundig, wenn es um Kurden oder um Jesiden geht, greift ihr ein. Wenn es um Assad geht, schaut ihr zu, wie 200.000 Menschen umkommen.* Es gibt wirklich hoch vernünftige säkulare Menschen, die mir sagen: *Wenn es so kommt, dass ihr mit Assad paktiert, dann bleibt mir als einer, der seine ganze Familie, sein Haus, seine Heimat verloren hat, nichts anderes, als mich der einzigen Organisation anzuschließen, die Assad noch Gegenwehr gibt.* – Und das ist ISIS. Ich glaube, solche Dinge muss man sich auch vergegenwärtigen, bevor man solche Partnerschaften eingeht.

Dasselbe mit der PKK: Die PKK ist die einzige Kraft, die tatsächlich Kobane hält. Die Frage, die diskutiert wird, nämlich die von der Terrorliste streichen und Verbote aufheben usw., sollte man tun, wenn sie sich tatsächlich verändert und gezeigt hat, dass sie sich verändert hat, ist natürlich auch abhängig davon, ob es in Absprache mit Ankara geschehen kann. Ankara hat eine unglaublich große Obstruktionskraft, die sie auch immer wieder ausspielt in Syrien. Das würde den Konflikt nun wirklich nicht verbessern, wenn wir Ankara noch weiter

wegschieben würden. Es sind bestimmte Dinge, die man sich wirklich auch sehr konkret anschauen muss, die mich persönlich immer wieder dazu bringen zu sagen, es ist nicht besonders intelligent, immer wieder auf Diktatoren zu setzen. Es gibt sehr viele Beispiele dafür.

Aber wenn ich kurz nochmal zur großen Frage kommen darf – weil, jetzt reden wir nur noch über ISIS – ob man Kriege verhindern kann: Erstens weiß ich gar nicht, wer *man* ist, wenn man diese Frage stellt. Man kann über die Völkergemeinschaft reden. Man kann *man* auch als amerikanisches Wort nehmen und sagen, es geht um die Menschheit – dann ja. Aber wenn man Staatlichkeit, uns, den Westen, wen auch immer nehmen will, die Völkergemeinschaft, dann gibt es zwei Dinge, die man dafür tun muss.

Erstens muss man tatsächlich die Augen ganz weit aufmachen und sich die Welt anschauen, wie sie ist. Ich habe nicht das Gefühl, dass wir das tun. Ich habe vorhin beschrieben, wie wir von Konflikt zu Konflikt immer wieder die Aufmerksamkeit weiter verschenken, aber ich habe nicht das Gefühl, dass Afghanistan noch irgendeine Rolle spielt. Das ist immer noch der größte Bundeswehreinsatz weltweit. Und wenn Sie mich fragten, aus Einsätzen lernen, ich würde aus jedem Einsatz was anderes lernen und nicht pauschale Antworten finden. Aber eine der Lehren aus der Situation jetzt im Irak ist: Wenn man zu früh geht, dann kriegt man irgendwann mal ein ganz schnelles Problem. Ich finde nicht, dass es richtig ist, jetzt Ende 2014 zu sagen, *es war schön mit euch in Afghanistan, wir gehen jetzt*. Das ist sicher hoch kontrovers, das muss man diskutieren, aber die Lehren sind sehr, sehr heterogen.

Zweitens muss man dann aber auch bereit sein, etwas dafür zu tun. Ich habe im Bundestag gegen die Waffenlieferung an die Peschmerga gestimmt aus verschiedenen Gründen. In der Sache könnte ich die ausführlich darlegen, aber – ehrlich gesagt – auch, weil ich fürchterlich verärgert war von einer Bundesregierung, bei der ich das Gefühl hatte, das ist für die Politik Ersatz. Die machen das, damit sie nichts anderes tun müssen. Ich glaube nicht, dass das funktioniert.



Libyen hat gezeigt, bei Waffenlieferungen muss die innere Hemmschwelle, die Frage, ob es sinnvoll ist, ähnlich hoch sein wie bei Einsätzen selbst, weil Waffen sich auch nach Konflikten nicht einfach in Luft auflösen.

### **Moderation**

Aber Ihre Fraktionsvorsitzende hat, mit einem robusten Mandat über die UN ausgestattet, gefordert, dass man sozusagen auch Streitkräfte in diese Länder bringen sollte. Der Außenminister Steinmeier hat das abgelehnt. Daraufhin haben Sie über Twitter verbreitet: *Wir können nicht immer nur die anderen den Dreck machen lassen.* – Das würde heißen, auch ein neuer Patriotismus, Heroismus oder wie auch immer und deutsche Soldaten dann zur Lösung dieser Probleme?

### **Omid Nouripour**

Nein, überhaupt nicht. Seit Jahren lese ich die These der postheroischen Gesellschaft von Herrn Münkler, die wahnsinnig spannend ist. Die spannende Frage ist: Ist eine postheroische Gesellschaft immer noch wehrhaft oder nicht? Das ist die zentrale Frage. Ich bin im Iran aufgewachsen. Wir sind nach dem Waffenstillstand zwischen Iran und Irak raus. Ich habe als Kind viele Nächte in Bombenbunkern verbracht. Und ich kann Ihnen nun sagen, die historisch gewachsene militärische Zurückhaltung in Deutschland ist eine zivilisatorische Errungenschaft, die man nicht aufgeben darf. Man muss dafür arbeiten, dass andere sie auch haben. Dann wird die Welt ein besserer Platz.

Aber die Frage, ob man die Leute in Kobane oder ob man die Jesiden rettet, oder die Frage, ob man einen Beitrag dazu leistet, dass der Libanon nicht kollabiert – warum das Land noch nicht kollabiert ist, wenn mittlerweile 50 Prozent der Bevölkerung Flüchtlinge sind, ist mir weiterhin ein Rätsel –, sind Fragen, die nichts damit zu tun haben, ob wir jetzt einen neuen Patriotismus anzetteln sollen oder ob wir jetzt eine heroische Gesellschaft werden. Das ist eine Frage von Mitgefühl, aber auch eine Frage von Verantwortung, ob wir tatsächlich Regularien weltweit haben wollen, ob wir wollen, dass die Welt funktioniert, dass unser Modell und unser Lebensmodell funktioniert. Und es ist

manchmal auch eine knallharte Frage der Sicherheitspolitik. Ein Kollaps für den Libanon ist für uns ein Sicherheitsrisiko. Deshalb sollten wir überlegen, wie man das Land zum Beispiel stützen könnte.

### **Moderation**

Herr Münkler, wie kann man diesen Automatismus, diese Kette, dieses Afghanistan, Irak, Syrien durchbrechen? Dass immer neue Länder dazu kommen, dass immer neue blutige Konflikte, Kriege dazu kommen, wie kann man das stoppen oder sozusagen diesen Fluss unterbrechen?

### **Herfried Münkler**

Diese Frage ist für mich zu groß. Wenn ich das wüsste, dann würde ich die Antwort auf diese Frage für ein paar Milliarden Dollar verkaufen wollen.

**Nachfrage Moderation** Aber ist es nicht die große Frage, auf die man wirklich Antworten suchen muss?

Natürlich ist es die große Frage, aber, wie das bei uns im Fach heißt, da müssen wir inkrementalistisch herangehen. Das heißt sozusagen, wir lernen in einzelnen Fällen. Und wahrscheinlich gibt es keine Gesamtantwort. Da nehme ich gerne das auf, was Herr Nouripour gesagt hat. Es gibt so unterschiedliche Wahrnehmungen. Man kann ja sagen, wir haben eigentlich aus vergangenen Konflikten, wo die eigenen Soldaten hingeschickt worden sind, gelernt, dass eine ungeheure Anfälligkeit dieser Intervention durch Absacken der politischen Unterstützung im Entsendeland passiert ist. Und dann geht man halt früh raus oder macht sonst irgendwas.

Und eines der Lernergebnisse war, zu sagen, dann intervenieren wir nur mit der Luftwaffe und sehen zu, dass wir gewissermaßen unsere Infanterie oder unsere *boots on the ground* aus den jeweiligen Ländern selber rekrutieren. In gewisser Hinsicht ist die Bewaffnung der Peschmerga und anderer innerhalb dieser Logik.

Das hat aber natürlich einen hohen Preis. Wir senken sozusagen den Preis für uns, weil es nicht unsere Soldaten sind, die dort sind. Und wir senken auch die Verwundbarkeit einer Regierung, die eine solche Entscheidung getroffen hat. Aber wir haben die Prozesse, die dann dort stattfinden, nicht in dieser Weise unter Kontrolle. Man kann sagen: Okay, ihr dürft die Waffen aber nur einsetzen gegen IS oder ISIS, aber nicht zur Schaffung eines kurdischen Staates. – Na gut, das ist ein Joke. Das heißt, man begibt sich dann, wenn man ein bestimmtes Problem gelöst hat, nämlich das mit den eigenen Truppen, in die Hände eines anderen.

Nun komme ich wieder auf mein Problem der Entscheidung zurück. Jetzt kann man sagen, okay, das ist aber ganz furchtbar und da muss ich nochmal nachdenken und ich brauche ein Moratorium. Aber es gibt offenbar eine Reihe von Prozessen, in denen man sich solche Moratorien, die wir ja in der Atompolitik unter anderem gemacht haben, nicht leisten kann – nämlich erstens, wenn die Börse in Tokio öffnet, dann muss vorher sozusagen die Erklärung abgegeben werden, und zweitens, wenn bewaffnete Akteure da sind, die Zeitdruck erzeugen, den ich nicht aufheben kann, dann muss ich mich halt in irgendeiner Weise entscheiden.

Ich möchte auch ein bisschen werben. Ich habe das vorhin, wo Frau Krämer so allergisch drauf reagiert hat, gar nicht so gemeint, dass ich jetzt sozusagen die heroische Entscheidung präferieren will, sondern ich wollte eine wissenschaftliche Metaebene dahingehend einbeziehen, dass wir akzeptieren müssen, dass politisches Handeln in eine Fülle von Paradoxien und Dilemmata kommt und dass man hinterher natürlich schlauer ist als vorher.

Aber dieser Gestus, mit dem wir in den vergangenen zehn Jahre das häufig diskutiert haben, so ein bisschen Häme, das hätte man doch alles vorher wissen können, das ist ein billiger Gestus. Man muss akzeptieren, dass man in solchen unüberschaubaren Situationen, wo man nicht wirklich weiß, wer Freund und Feind ist, jedenfalls übermorgen und überübermorgen, weil die sich verändern, auch riskante Entscheidungen treffen muss.

Und wenn man keine Entscheidungen trifft, das war die Pointe mit Talleyrand, man trotzdem eine Entscheidung getroffen hat, so wie die Entscheidung zu sagen, wir gehen nicht nach Syrien rein, wir machen dieses nicht und wir machen jenes nicht, weil vieles so schief gelaufen ist mit den Interventionen, und es letzten Endes eine Intervention zugunsten derer war, die dort die Waffen haben, und zu ungunsten derer, die keine Waffen haben. Aus diesem moralischen Dilemma kommt man nicht raus.

### **Renke Brahms**

Ich würde gern einen Gedanken dazufügen. Sie haben diese Kette aufgemacht – interveniert mit Truppen, dann geguckt, wir machen das vielleicht mit Flugzeugen oder anders. Und die dritte Stufe ist jetzt diese Stufe der Ertüchtigung. Das hat damit zu tun, dass man auch nicht nur ausbildet, sondern auch Waffen liefert. Das ist nochmal eine Eskalation der ganzen Geschichte, denn wir wissen, dass diese Waffenlieferungen nicht in den Händen bleiben, dass sie in diesen Ländern bleiben. Und wir wissen genau, dass eigentlich die Massenvernichtungswaffe heute die Kleinwaffe oder das Maschinengewehr ist. Und das wird in großer Stückzahl geliefert. Insofern ist diese ganze Debatte, *wir schützen uns sozusagen selber und ziehen uns ein Stück raus und gehen diese Schritte*, eigentlich wirklich grotesk, weil es nochmal dazu führt, dass vor Ort die Konflikte verschärft werden.

Sie haben nach dem Zauberwort gefragt, wie wir es denn lösen. Natürlich kann man das Zauberwort sagen. Ich würde sagen, klar, wir müssen immer mehr in Prävention als in Intervention investieren. Das ist aber natürlich ein großes Wort, das man sehr klein buchstabieren muss.

Wir haben sofort die Beispiele, wo Kriege entstanden sind. Jetzt suchen wir mal nach Beispielen, wo Kriege verhindert worden sind. Das erscheint in den Medien nicht. Das erscheint in der Öffentlichkeit kaum. Die Friedensforschung ist da dran und könnte Beispiele nennen. Und es gibt Situationen, wo Prävention, frühzeitiges Handeln möglich wäre. Das steht aber nicht im Fokus.

Ich bin zum Beispiel von jemandem angesprochen worden, der sich sehr für die West-Sahara engagiert. Der sagt: Es ist eine Situation, die friedlich ist, wo es noch darum geht, in den großen Flüchtlingslagern, wo die, die hoch gebildet sind, einen politischen Prozess mit der Polisario und den Flüchtlingslagern und der Bevölkerung versuchen. Sie haben aber große Angst, dass die nächste Generation auch sagt: *Jetzt dauert uns das zu lange. Wir haben keine Lösung, die UNO macht kein Referendum für uns. Wir radikalisieren uns sozusagen in der Jugend schon.*

Das ist eine große Sorge und eine Situation, wo man präventiv vielleicht etwas tun könnte, wenn es politisch Aufmerksamkeit hätte und man auch politische Prozesse vielleicht in Gang bringen könnte, dass dort auch Lösungen geschaffen werden. Und das ist auch nicht einfach, weil da unterschiedliche in unterschiedlicher Weise involviert sind, Frankreich und Marokko. Da gibt's eine ganze Menge Probleme. Trotzdem gucken wir sehr wenig auf diese Seite.

Wir haben ja wunderbare Instrumente in Deutschland mit dem Aktionsplan „Zivile Krisenprävention“. Auf dem Papier ist das jedenfalls ein wunderbares Instrument, aber es hat keine institutionelle Verbindung. Es hat keinen Unterbau. Es ist finanziell schwach ausgestattet. Wenn man unseren zivilen Friedensdienst anguckt, wird es mal für ein Jahr erhöht, jetzt geht's schon wieder runter. Das Zentrum für internationale Friedenseinsätze findet nicht genug Leute. – All solche Sachen gibt es ja. Instrumente sind da. Es gibt Ideen dafür. Aber es ist eigentlich geradezu absurd mangelhaft ausgestattet, so dass wir immer nur wieder reagieren, statt mal etwas langfristiger agieren zu können.

Ich glaube, das muss man jetzt gut durchbuchstabieren an verschiedenen Ländern und gucken, wie könnte es denn in diesen Situationen sein. Weil, wir lernen aus jeder Konfliktsituation etwas Unterschiedliches. Und man muss auch in jeder Konfliktsituation, auf die man präventiv reagieren möchte, unterschiedlich reagieren. Das macht es kompliziert. Ich meine aber, das wäre eigentlich der politisch lohnenswerte Prozess, den man anstoßen sollte.

## **Gudrun Krämer**

Wenn wir in einer Sache vollkommen einig sind, dann darin, dass die Krisen und Konflikte in dieser Region dadurch so unlösbar scheinen, weil sie derart ineinander verzahnt sind. Es gibt lokale, regionale, globale Akteure und Interessen. Wem muss man das erzählen? Das ist das eine.

Das andere ist nochmals die Notwendigkeit, schnell zu reagieren. Wir wissen um die Verzahnung. Wir wissen, dass es Situationen geben kann, in denen man tatsächlich nicht alle Konsequenzen des eigenen Handelns schon durchspielen kann, sondern jetzt handeln muss. Wenn man den Eindruck hat, ISIS marschiert unmittelbar auf Kobane zu und massakriert rechts und links die Bevölkerung, dann wird man nicht eine Grundsatzdebatte über Politik und Moral anstellen, sondern wird sehen, ob man mit geeigneten militärischen und politischen Mitteln hier eingreift. Aber das ist ein lokales Eingreifen. Und es tangiert nicht die Notwendigkeit, sich grundsätzlich Gedanken darüber zu machen, welche politischen Folgen mittel- und langfristig das eigene Intervenieren oder Nichtintervenieren hat. Und ich bin vollkommen mit Ihnen einverstanden, dass das Nichteingreifen natürlich auch ein Handeln ist, das auch als Eingreifen gewertet werden kann.

Die Amerikaner sind viel dafür kritisiert worden, dass sie im Irak einmarschiert und dann abgezogen sind, ohne sich von Anfang an Gedanken über die politischen Konsequenzen ihres Handelns zu machen. Ich fände es interessant sich anzuschauen, wie sie in jüngerer Vergangenheit auf die irakische Regierung eingewirkt und immerhin zusammen mit lokalen Akteuren bewirkt haben, dass Maliki, der eine äußerst ungute Politik gemacht hat, ersetzt wurde durch eine Person, die mit anderen zusammen eine – wie es scheint – klügere, also mehr auf Einbindung bedachte Politik im Irak verfolgt. Das scheint mir jetzt mal ein Einsatz zu sein, der eben nicht allein auf militärisches Handeln setzt, sondern politisch vorgeht.

Nun ist es vielleicht zu früh zu sagen, wie weit das greift, aber es ist immerhin etwas, was man auch beachten sollte und was meines Erachtens auch einen

gewissen Lernprozess widerspiegelt. Ich bin nicht jemand, die sagt, hier wird nur auf allen Seiten militärisch agiert und es gibt nur Versagen, aber der Drang, der Zwang, kurzfristig zu agieren, kann gerade in dieser Region konsequenteres politisches Denken nicht ersetzen. Das ist, glaube ich, auch jedem klar. Und nochmals: Die Lösungen sind dann zum Teil aber auch, glaube ich, schon lokaler Natur.

Wir haben jetzt noch nicht vom Jemen gesprochen, der in einer hochgefährlichen Situation ist und verquickt ist mit den anderen Konflikten, aber doch mit Blick auf die lokalen Konflikte angegangen werden kann und angegangen werden muss. Dasselbe würde für den Libanon gelten, der vielleicht am meisten durchdrungen ist durch äußere Akteure unter all diesen, die wir hier betrachten. Libyen wäre wieder ein eigener Fall. Aber jeweils muss man doch mit politischem Verstand an die Sache gehen.

### **Omid Nouripour**

Ich will mal mit dem anfangen, was Herr Brahms gesagt hat, nämlich dass man sich mal anschauen muss, was denn funktioniert. Das beginnt mit Bundeswehreinsätzen beispielsweise. Mazedonien, ein großer Erfolg – Entwaffnung, reingegangen und raus, hat sehr wahrscheinlich einen größeren Bürgerkrieg verhindert. Es gibt Blauhelmeinsätze wie zum Beispiel Zypern. Die haben einfach den Krieg beendet und haben jahrzehntelang bis heute dazu beigetragen, dass der Konflikt nicht eskaliert ist.

**Einwurf Brahms** Mazedonien war eine der Zerreißproben der rot-grünen Regierung.

Das ist mir klar und mein Außenminister hat sich sehr stark gemacht für den Einsatz und hat im Nachhinein auch sehr Recht behalten. Es gibt selbstverständlich auch Fälle, wo man erst gar nicht so weit kommt, dass man überhaupt über Militär nachdenken muss. Und ich finde es, ehrlich gesagt, für einen, der in so einer Region aufgewachsen ist, immer wieder erschütternd, dass der wichtigste Mechanismus weltweit diese Konflikte zu entschärfen,

überhaupt nicht hochgeschätzt wird. Das ist die Europäische Union. In der Europäischen Union sitzen Bürokraten nachts zusammen und verhandeln mittlerweile relativ geräuschlos Milchquoten, über die es vor 200 Jahren hier Kriege gegeben hätte.

Wenn es ein „*Gutes*“ heute gibt, wenn man sich die Nachrichten anschaut, sollte es doch sein, dass man begreift, dass der Frieden, den die Europäische Union hier gebracht hat, nicht einfach vom Himmel gefallen ist und alles andere als selbstverständlich ist.

Über solche Mechanismen nachzudenken und auch mal darüber positiv nicht nur zu denken, sondern auch zu reden, das ist ja etwas, was den Europäern heute mehr denn je abgeht. Ich halte das für einen katastrophal großen Fehler.

### **Moderation**

Herr Münkler, ich möchte nochmal den großen Bogen zum Abschluss spannen: 1914, 2014, hundert Jahre Ausbruch Erster Weltkrieg. Kann man die Situation damals in der Welt oder in Europa und die Situation heute in der Welt miteinander vergleichen? Können wir etwas lernen von der Zeit 1914 und dem Umgang mit diesem Konflikt? Oder können wir vielleicht sogar mehr lernen aus der Zeit und von der Zeit, in der wir jetzt sind, auch die Zeit 1914 zu verstehen, aber auch unsere heutige Zeit zu verstehen? Also, wie kann man den Bogen, die Spanne aufmachen, diese hundert Jahre? Was lehrt uns diese Zeit?

### **Herfried Münkler**

Wenn man sagt, vergleichen heißt nicht gleichsetzen, sondern die Beobachtung von Ähnlichkeiten und Differenzen, dann, glaube ich, kann man aus der Analyse von 1914 eine ganze Menge lernen. Aber man muss natürlich mit einem analytischen Blick dran gehen. Dann müsste man erstens feststellen, dass dieser Erste Weltkrieg aus drei Kriegen bestanden hat, nämlich dem Krieg um die europäische Hegemonie zwischen Frankreich und Deutschland, dem Krieg um die zukünftige Weltordnung, vor allen Dingen die Weltwirtschaftsordnung zwischen Deutschland und Großbritannien und vor allen Dingen dem



Krieg um die Zukunft Mittel- und Osteuropas und des Vorderen Orient, nämlich entlang der Frage, und das war nicht die Frontenfrage, sondern eine sehr viel komplexere Frage: Wird dieser Raum von multinationalen und multireligiösen Großreichen beherrscht werden – als da waren die Donaumonarchie, das Zarenreich und das Osmanische Reich? Oder wird sich dort, so wie sich das in West- und Mitteleuropa schon entwickelt hatte, der Nationalstaat als das Zur-Deckung-bringen von nationaler Zugehörigkeit und staatlicher Regelungskompetenz durchsetzen?

Und was entstanden ist aus diesem Krieg, an dessen Ende waren die drei Großreiche weg, zerfallen. Und in ein paar Bereichen hat sich so etwas wie stabile Nationalstaatlichkeit herausgebildet bzw. ist vielleicht nach 1945 dort wieder entstanden. Aber man kann sagen, vom westlichen Balkan bis zum Kaspischen Meer, von der Schwarzeregeion, also der Ukraine, bis eigentlich teilweise in die Türkei hinein haben wir einen postimperialen Raum, in dem permanent Kriege stattfinden.

Und wenn wir uns die Kriege an der europäischen Peripherie der letzten 20, 25 Jahre angucken, dann haben wir die jugoslawischen Zerfallskriege, die Kriege im Kaukasus, also Aserbaidschan, Armenien, Bergkarabach, Georgienkrieg, Tschetschenienkrieg und jetzt Ukraine. Der andere postimperiale Raum ist natürlich das große Gebiet südlich der Türkei, also runter bis zum Jemen, das hat Frau Krämer ja schon angesprochen, und irgendwo von der persischen oder iranischen Grenze, also von Mesopotamien bis zur Mittelmeerküste.

Deswegen habe ich vorhin auch IS gesagt, weil ich glaube, dass die Pointe darin besteht zu behaupten, sie haben die Grenze zwischen dem Irak und Syrien beseitigt, weil das eine Grenze sei, die Picot, Sykes und der russische Außenminister Sazonow, der war dann später nicht mehr dabei, gezogen haben. Das sind Vorgänge, bei denen man nochmal ausführlich schauen muss, wie der Erste Weltkrieg und seine Ausgänge gegangen sind, um zu verstehen, womit wir es zu tun haben. Es gab dann Leute, die gesagt haben, na vielleicht ist jetzt die Ostukraine das, was der Balkan mal 1914 für Europa gewesen ist.

Das wird es nicht werden, weil wir in dieser Hinsicht natürlich hundert Jahre danach wissen, was der Balkan für uns gewesen ist, und deswegen klüger sind. Aber die strukturellen Probleme bleiben natürlich. Und das Problem, das 1914 eine Rolle spielt, nämlich dass so viele Elemente von Konflikten zusammenfließen, dass diejenigen, die vielleicht bereit gewesen wären, diesen Konflikt friedlich zu bewirtschaften, überfordert sind in ihrer Wahrnehmungssituation, das spielt auch heute eine Rolle.

Sozusagen die Komplexitätsreduktionsmechanismen früherer Zeiten wirken nicht mehr, sie überfordern uns und sie erhöhen die Fehlerwahrscheinlichkeit. Das ist auch etwas, was 1914 eine Rolle gespielt hat, erhöhte Fehlerwahrscheinlichkeit.

### **Renke Brahms**

Zu der Frage des Vergleichs will ich mich nicht äußern. Da sind Sie so kundig. Aber ich will auf die Frage, lernen wir was daraus, wenigstens einen Blick werfen. Wir haben ja was gelernt. Man könnte jetzt sagen, angesichts der vielen Konflikte hat die Menschheit offensichtlich nichts draus gelernt. Trotzdem glaube ich nochmal, wir haben was draus gelernt, eine gewisse militärische Zurückhaltung. Oder eine Heroisierung des Krieges ist heute nicht mehr nicht mehr unsere Politik und unsere Denkweise. Das haben wir draus gelernt.

Als Kirchenvertreter sage ich nochmal: Wenn ich mir angucke, wie die protestantische Kirche im Vorfeld des Ersten Weltkrieges sozusagen den Krieg herbei gepredigt hat, und ich mir diese Kriegspredigten heute angucke, dann schäme ich mich in den tiefsten Boden. Aber wir haben als Kirche daraus gelernt. Und das sind wichtige Schritte. Dass wir heute von einem gerechten Frieden reden und nicht vom gerechten Krieg und ihn nicht herbeipredigen, sondern uns sehr kritisch damit auseinandersetzen als Kirchen, ist ein Lernschritt für uns auch als Kirchen, auch der Ökumenische Rat der Kirchen, also die weltweite Christenheit, die sich jedenfalls im Ökumenischen Rat versammelt.

Also ich glaube, man kann auch durchaus drauf gucken, was haben wir daraus gelernt, und das sehr ernst nehmen und gucken, wie wir diese Spur auch weiter fortsetzen können. Insofern nicht immer nur sagen, was können wir jetzt in Zukunft und alles andere war schlecht, sondern was haben wir eigentlich auch gelernt.

### **Herfried Münkler**

Ich bin aber viel skeptischer als Sie, ob das das Lernen ist. Ich glaube eher, die zurückgehende Geburtenrate erstens und dass wir eine religiös erkaltete Gesellschaft sind, das ist sehr viel wichtiger dafür. Kurzum: Dass die Kirchen leer sind, dass da keiner hinget, um den Opferbewirtschaftern, nämlich den Pfarrern zuzuhören, das ist für das Gelassensein gegenüber diesen Opferaufrufen viel bedeutsamer als dass wir jetzt was gelernt haben. Wir haben einfach nicht genug Kinder, um Krieg zu führen.

### **Renke Brahm**

Ja gut. Jedenfalls war es für uns als Kirche schon ein Lernweg, den wir gegangen sind. Das mögen Sie vielleicht gesellschaftlich anders einordnen, aber als Kirchen sind wir, glaube ich, einen anderen Weg gegangen.

Ich will nur nochmal politisch anknüpfen an die europäische Geschichte. Was haben wir in Europa gelernt an der Stelle? Dass zum Beispiel im Ukraine-Konflikt die OSZE wieder eine so große Rolle spielt und vorher jahrelang keine Rolle gespielt hat, ist ja auch etwas, was einem auffallen kann. Wo man sagen kann: Haben wir in den letzten Jahren an dieser Stelle nicht auch Instrumente vernachlässigt, die wir eigentlich gebraucht hätten, um bestimmte Konflikte oder bestimmte Dinge abzufedern oder auch präventiv anzugehen?

### **Omid Nouripour**

Ich würde als Moslem gerade in diesen Zeiten niemals mich trauen, was zu leeren Kirchen zu sagen. Aber ich wollte nochmal zum Ersten Weltkrieg kommen, weil der Erste Weltkrieg ja eigentlich kein Weltkrieg war. Der Erste Weltkrieg war ein europäischer Krieg mit später Beteiligung der Amerikaner.

Wenn man sich die Situation heute anschaut, wenn man sieht, dass es Umfragen gibt in China, in denen zwei Drittel der Befragten sagen, wir erwarten demnächst einen Krieg im oder um das Südchinesische Meer. Und zwar geht es nicht um Japan oder um Vietnam und noch einige andere Akteure. Wenn man bedenkt, wie nah sie teilweise an einer militärischen Auseinandersetzung waren, dann muss man feststellen, dass grob gesagt drei Viertel der Menschheit mittlerweile in Ländern leben, in denen Konflikte sind oder Konflikte drohen.

Das zeigt die Relevanz von Konfliktverhütung mit allen Mitteln, die man dafür haben kann. Das bedeutet, dass man natürlich aber wissen muss, dass man Konflikte bearbeiten muss, manchmal auch militärisch. Ich wüsste Auseinandersetzungen, schlimme Kriege, bei denen ich, egal wie viel Jahre danach ich darüber nachdenke, keinen blassen Schimmer habe, wie man sie hätte verhindern können, wenn man bedenkt, welche Dynamik da war. Man muss versuchen, alles zu verhindern. Und wenn man einen Krieg beginnt, muss man alles dafür tun, ihn so schnell wie möglich zu beenden, aber es gibt manchmal Situationen, bei denen mir zumindest die Phantasie fehlt, wie man es hätte machen können. Aber das bedeutet, und das ist der erste Schritt, dass wir uns tatsächlich anschauen müssen, was in der Welt passiert.

Ich glaube nicht, dass wir besonders viele Leute haben in Deutschland, die wie Frau Krämer hier erklären könnten, wie das ist, mit den Hutis der Al-Qaida. Es gibt einen Riesenmangel an Expertinnen und Experten, nicht nur im arabischen Raum.

Als die Situation in Mali zu eskalieren drohte, ohne Libyen im Übrigen nicht denkbar, habe ich hier wirklich länger gesucht, bis ich Leute gefunden habe, die mir als Experten vorgestellt worden sind. Und am Ende habe ich festgestellt, ich verstehe es immer noch nicht, ich muss da hinfliegen. Das ist ein Riesenproblem, dass wir nicht breit genug aufgestellt sind – ich will jetzt nicht sagen in der Wissenschaft, sondern in der Politikberatung – um wirklich einen

Blick auf die Welt zu haben, der breit genug und wach genug ist, um Konflikte kommen zu sehen.

## **Diskussion**

### **Unverständliche Frage**

#### **Omid Nouripour**

Ich will das ein bisschen technisch beantworten. Ich war in der Vergangenheit im Verteidigungsausschuss und habe mich relativ viel mit den technischen Details des *Iron Dome* beschäftigt. Das ist das Raketenabwehrsystem, was sehr viele Raketen abgewehrt hat, die auch aus Gaza gekommen sind, wobei die meisten Raketen in Gaza selbst runtergekommen sind, was ja auch nicht ganz so bekannt ist.

*Iron Dome* bringt keine hundertprozentige Sicherheit. Wenn man bedenkt, dass nicht nur ISIS, sondern auch die Nusra mittlerweile über Chlorfabriken verfügen, die zwar nicht tödliche, aber extrem schwierige und gefährliche Chemiewaffen tatsächlich herstellen lassen, dann sehe ich nicht, dass man sagen kann, dass die Nord-Ost-Grenze Israels jetzt gesichert ist und dass die kein Problem haben, im Gegenteil. Es ist zu befürchten, dass das alles doch um einiges dramatischer werden kann auch für Israel.

#### **Christopher Prinz**

Ich habe an der Bucerius Law School studiert und promoviere im Völkerrecht. Ich habe eine Frage an alle im Panel: Wie gestärkt können die Kurden, die autonome Region Kurdistans, aus dem Konflikt gegen die IS gehen? Und könnten die Kurden nicht auch ihren eigenen Staat ausrufen, wenn der Mutterstaat, der Irak, nicht in der Lage ist, das eigene Staatsvolk zu beschützen?

#### **Gudrun Krämer**

Ich finde, das ist eine vollkommen angebrachte Frage und eine, die uns drauf

hinweist, dass nicht jede koloniale Grenze in Stein gemeißelt sein muss, wobei die tatsächlich nicht von Sykes, Picot gezogen wurde, sondern später nach dem Ersten Weltkrieg. Aber das ist ein Detail.

Das Problem ist hier wieder die Verzahnung. Ich denke, dass jetzt – abgesehen von bestimmten Politikern in Bagdad und in Istanbul und Ankara – ein ganz kühl denkender politischer Analyst sagen würde, warum sollen die Kurden keinen Staat haben, da sie an sich alle Voraussetzungen dafür besitzen, anerkannt zu werden als Träger eines Staats, also als Staatsvolk mit Identität und Territorium usw. Das Problem liegt, wie wir alle wissen, darin, dass eine Regionalisierung innerhalb des Irak bis hin zur eigenständigen Staatsbildung eine Sog- und Vorbildwirkung ausüben würde und die Nachbarn, denke ich, sehr viel tun werden, um das zu verhindern. Und die Nachbarn sind Syrien auf der einen Seite, das nicht zusehen wird, wie sich im eigenen Norden ein kurdisches Staatswesen, welcher Art auch immer, etabliert, und vor allen Dingen die Türkei. Das ist ja nun unübersehbar. Die Türkei spielt nicht umsonst die Politik, die sie jetzt spielt. Ohne die Kurdenthematik, -problematik würde sie sich, denke ich, nicht so verhalten.

Idealerweise müsste man im Irak, in Syrien und in der Türkei auf eine viel stärkere Ausbildung föderaler Strukturen drängen, die dann den Kurden und Schiiten und anderen Gruppen erlauben, das, was sie als eigene Interessen wahrnehmen, auch durchzusetzen und zum Beispiel auch einen angemessenen Anteil an den Bodenschätzen und sonstigen Ressourcen zu bekommen. Denn wir wissen, dass ein gewisser Teil im Irak ist, ein großer Teil der Ölressourcen im kurdischen Gebiet liegen.

Ich persönlich, die ich keine politischen Entscheidungen zu treffen habe, zittere keineswegs vor der Idee eines kurdischen Staates im nördlichen Irak. Ich würde unbedingt, wenn ich das Sagen hätte, eine föderale Lösung bevorzugen und kann mir nicht vorstellen, dass die politischen Akteure in der Region und auch in Europa und in den USA die Bildung eines kurdischen Staates im Irak unterstützen.

### **Renke Brahms**

Ein Gedanke noch dazu: Ich bin mir auch nicht sicher, ob die kurdischen Gruppen sich irgendwann so einigen könnten, dass sie tatsächlich einen kurdischen Staat gründen würden – neben den Argumenten, die Sie gesagt haben.

### **Omid Nouripour**

Mir geht's anders als Frau Krämer. Ich zittere schon vor dem Gedanken, weil beispielsweise relevante Kommandeure der iranischen Revolutionsgarden mit Einmarsch drohen. Das machen sie immer wieder und regelmäßig, falls es im Irak einen eigenen Staat Kurdistan geben sollte, weil es ja auch eine Region gibt im Iran, bei der die Zentralregierung nicht sicher sein kann, ob die Kurden da nicht einen eigenen Staat haben wollen.

Und ich glaube, dass die Fliehkräfte unberechenbar sind, wenn der kurdische Staat kommt. Aber, da bin ich hundertprozentig bei Ihnen, wenn man sich die Region anschaut, wenn man sich die letzten zehn Jahre anschaut, dann muss man einfach feststellen, im Norden Iraks gab es die einzige wirkliche Stabilität und den einzigen Ort, an dem Minderheiten halbwegs passable Rechte hatten. Und dass gerade nach diesem Desaster mit Maliki und dem, was jetzt passiert ist, die Kurden einfach nicht mehr Teil des Chaos sein wollen, ist mir mehr als nachvollziehbar.

Deshalb, ich zittere, aber ich glaube, das müssen die Kurden dann aushalten.

### **Gudrun Krämer**

Eine historische Erinnerung, wir haben ja vorhin vom Ersten Weltkrieg gesprochen: Zu den Nachkriegsverträgen, vor dem Vertrag von Lausanne, gehörte das Versprechen an die Kurden, ihnen Selbstbestimmung im Sinne des Wilsonschen Versprechens zu gewähren. Da würde der Westen nun, wenn wir eine gewisse Kontinuität ziehen, tatsächlich auf alte Positionen zumindest mal blicken müssen.

Das ist überrollt worden durch die Ereignisse, ebenso wie die Etablierung eines armenischen Staates, und zwar nicht des Rumpfstaates, den wir heute kennen, die Republik Armenien, sondern eines Staates, der auf türkischem Territorium auch angesiedelt wäre. Auch das ist durch die Ereignisse überrollt worden, konkret gesagt, durch sowjetische und türkische Truppen. Das sind also nicht einfach abstrakte Ereignisse. Also, die Anerkennung der Kurden als Nation war schon einmal Teil westlicher Politik.

Ich weiß sehr wohl, dass 1920 nicht 2014 ist, aber dies nur als Erinnerung.

### **Herfried Münkler**

Das nochmal aufnehmend, die Kurden sind in vieler Hinsicht ein Verlierer des Ersten Weltkrieges. Viele andere hatten eine Chance, einen Staat zu bilden. Sie hatten sie nicht. Und sie suchen natürlich irgendwo ein *Window of Opportunity*. Und das ist jetzt für sie gegeben. Das Problem ist aber, ich halte mich jetzt aus der Zitter-Frage raus, dass damit eine Tür aufgemacht wird, durch die noch andere gehen werden, und dass es wohl nicht möglich sein wird zu sagen, na ja gut, also dann bleibt ein kurdischer Staat auf den Nord-Irak beschränkt, sondern in der augenblicklichen Zersetzungsphase würden dann Teile Syriens dazu gehören. Und vermutlich müsste man dann auch, jedenfalls ist das der Grund, warum die Türkei so agiert, erwarten, dass Ansprüche auf türkisches Territorium in den entsprechenden kurdischen Siedlungsgebieten erhoben werden.

Kurzum: Hier wird angefangen, Grenzen zu verschieben. Es hat tatsächlich Grenzverschiebungen gegeben, aber das sind Grenzverschiebungen in einem Ausmaß, bei dem man nicht sagen kann, dass man die hinterher dann unter Kontrolle bekommt und nicht hundert weitere anstehen, die sagen, wenn ihr da angefangen habt, dann aber bitte bei uns auch. Das ist das Problem.

### **Frage**

Ich bin ja froh, dass wir gesagt haben, wie kann *man* Krieg verhindern, und dass wir nicht gesagt haben, wie können *wir* Krieg verhindern. Ich fand es auch



gut, wie wir hier diskutiert haben, im Prinzip die Position des Westens, was wir machen können. Aber mir ist nicht klar geworden, was wir in Deutschland, was wir Deutschen ganz konkret wirklich machen können. Vielleicht gibt es da zwei kurze Antworten von Herrn Münkler und von Herrn Nouripour.

### **Herfried Münkler**

Die Deutschen haben da sehr begrenzte Handlungsmöglichkeiten. Das sollten sie auch für sich realisieren. Es ist sinnvoll, im europäischen Verbund zu agieren. Das ist nicht immer ganz leicht, weil da auch europäische Interessen auseinandergehen, also die Interessen der einzelnen europäischen Staaten. Die Franzosen haben in Syrien historisch ganz andere Aktien drin. Die Briten haben im Irak durchaus alte Erinnerungen usw. Aber das sind Herausforderungen, an denen man vielleicht auch ein bisschen was hinbekommen kann, die aus der Euro-Krise resultierenden zentrifugalen Kräfte Europas durch die gemeinsame Bearbeitung eines peripheren Konfliktes, also peripher für die europäischen Grenzen, in zentripetale Kräfte zu verwandeln, die Erfahrungen und das gemeinsame Agieren der Europäer.

In dem Fall, würde ich wirklich sagen, soll die Bundesrepublik sich einbringen in ein europäisches Konzept. Aber das heißt natürlich, sie muss auch drauf drängen, dass ein europäisches Konzept erarbeitet wird, und nicht dabeistehen und sagen, wir warten mal bis eins kommt.

### **Omid Nouripour**

Als es Anfang des Jahres zwei Reden gab in München, die für mehr deutsche Verantwortung gesprochen haben, die dritte Rede war ein bisschen anders und ungenau, aber als der Bundespräsident und der Außenminister davon sprachen, dass Deutschland mehr Verantwortung übernehmen wird, habe ich mir das sehr häufig und sehr genau nochmal durchgelesen und angehört, was sie erzählt haben, und habe mich erstmal nur gefreut. Ich habe es auch nicht als einen Dammbbruch in Richtung Militarismus verstanden.

Steinmeier hat den Satz gesagt, *Deutschland ist zu groß, um an der Seitenlinie zu stehen*. Dann kam der Irakkrieg und ich musste feststellen, der Mann ist mittlerweile aus dem Stadion gerannt. Wir haben die ISIS in Anbar, das ist etwa ein Fünftel des gesamten irakischen Territoriums, schon Jahre gehabt, bevor sie nach Mossul marschiert sind. Deswegen bin ich nach Bagdad gefahren, weil ich mir einfach mal anhören wollte, was die Leute da erzählen, wie das da aussieht. Sie finden keinerlei Tätigkeiten der Bundesrepublik Deutschland in den letzten zwölf Monaten, egal, wer Außenminister war, in der Frage der Irakpolitik, keine. Ich habe das wirklich ernsthaft recherchieren lassen. Sie finden nichts. Sie finden keine fünf Presseerklärungen. Und die schreiben zu allem eine Presseerklärung im Auswärtigen Amt.

Und wenn Sie mich fragen, was Deutschland denn konkret tun kann, dann, würde ich sagen, ist das Erste tatsächlich, diese Einstellung aufzugeben. Wenn man mehr Verantwortung sagt und auch meint, dann muss man tatsächlich die Welt anschauen und bereit sein, auch mal was zu tun.

In Bagdad sagten mir alle unisono, wo seid ihr denn ihr Deutschen. Die Amerikaner sind völlig verbrannt. Die haben da 2003 die Köpfe und die Herzen aller verloren. Wir brauchen große Akteure, die auch ein Gewicht haben und Glaubwürdigkeit, die hierher kommen und Maleki erzählen, *Verflucht, hör endlich auf, die Sunniten systematisch zu diskriminieren*. – Und das sind Beiträge. Mit der Handelsfrage und der Fischerei kann man weitermachen. Ich glaube, dass Deutschland sehr viel tun kann, wenn man es ernst meint.

Und ich bin nicht sicher, ob es genug Kräfte gibt in Verantwortung, die das tatsächlich ernst meinen mit Verantwortung in der Welt. Aber ich glaube, dass die Lage der internationalen Gemeinschaft zeigt, dass Deutschland tatsächlich zu klein ist, um an der Seitenlinie zu stehen, und dass man sich viel mehr engagieren muss. Das letzte Mittel dafür ist das militärische. Politisch gibt es schon sehr viel, was wir tun können und, wie ich finde, tun müssen.

## **Bernd Westphal – MdB**

Eine Frage an Herrn Münkler: Sie haben vorhin gesagt, die komplexitätsreduzierenden Faktoren greifen nicht mehr. Deshalb würden die Fehler bei der Politik sich erhöhen. Vielleicht hätten Sie auch einen Vorschlag, wie die Politik aus diesem Dilemma herauskommen kann.

Zweite Frage an Frau Krämer: Sie haben die positive Rolle der OSZE nochmal unterstrichen in dem Konflikt, den wir in Europa haben. Welche Rolle werden die Vereinten Nationen als organisierte Weltgemeinschaft zukünftig bei Konflikten haben?

## **Herfried Münkler**

Ich glaube nicht, dass man einen Zauberstab hat, mit dem man das wieder gewinnen kann, was einmal war. Das will ich kurz beschreiben, weil es für unsere Fragestellung zentral ist.

Ein System, eine im weiteren Sinne politiktheoretische oder völkerrechtliche Ordnung von Begriffen, in der die Welt binär codiert war, das heißt, dass es kein Drittes gab – Krieg oder Frieden. Dazwischen gab es eine scharfe Grenze. Die war markiert durch Kriegserklärung oder Friedensschluss, Angriffskrieg oder Verteidigungskrieg, Kombattanten oder Nonkombattanten usw.

Was wir zurzeit beobachten, ist, durchaus auch in Reaktion auf Restriktionen völkerrechtlicher, kriegsrechtlicher Art, also sozusagen das Verbot des Angriffskrieges, dass die Akteure dazwischen etwas herausgefunden haben. Man spricht sozusagen von einem hybriden Krieg. Das ist das, was man in der Krim und vielleicht im Donbass beobachten kann. Man weiß nicht so genau, ist das Bürgerkrieg oder Staatenkrieg. Ist es noch Frieden oder immer mal wieder ein bisschen Waffenstillstand oder Fortsetzung des Krieges. Sind die Russen die Angreifer oder verteidigen sie, wie sie selber behaupten, bestimmte Rechte – etc.?

Das heißt, der Verlust eines Systems, auf das sich mal eine Staatengemeinschaft – relativ lange waren das die christlichen Staaten Europas, ab dem späten 19. Jahrhundert kam die Türkei dazu, dann wurde das global ausgeweitet – verständigt hatten, mit einem solchen binären Begriffssystem Komplexität zu reduzieren, um Handlungen zu ermöglichen, das ist weg. Jetzt sehen wir die bitteren Folgen dessen. Da kann ich als Wissenschaftler gar nicht weiterhelfen. Sie haben mir ja angemutet, dass ich da jetzt eine Lösung habe. Das weiß ich nicht. Aber ich kann das zunächst mal beschreiben, dass etwas, was wir verloren haben, uns auch furchtbar zu schaffen macht.

Aber wir haben natürlich nur die eine Seite thematisiert. Wir waren zufrieden, dass wir gesagt haben, *aber Krieg haben wir abgeschafft, Angriffskrieg haben wir verboten*, und derlei mehr, und haben uns keine Gedanken weiter darüber gemacht: Was passiert denn dann? Was dann passiert, ist etwas, was wir im Augenblick haben und wo wir so verzweifelt oder auch nicht verzweifelt bemüht sind, Begriffe wieder zu rehabilitieren und in die Diskussion einzuführen, um wieder eine gewisse Übersichtlichkeit und von daher dann auch Handlungsoptionen zu gewinnen.

### **Gudrun Krämer**

Ich würde mit dem historischen Blick sagen, dass dieser Moment einer gewissen Klärung ein sehr kurzer ist und wahrscheinlich auch regional sehr eingegrenzt, also auf bestimmte Teile Europas in einem relativ kurzen historischen Zeitraum zutrifft, aber für den Rest der Welt, wenn man so will, nicht und auch für die Konflikte, die vor oder Mitte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lagen, auch nicht.

Deswegen denke ich, dass Sie vollkommen Recht haben, dass wir mit dieser Undurchsichtigkeit und diesen sich bewegenden Grenzen zwischen unterschiedlichen Formen aggressiven Handelns *kämpfen* im übertragenen Sinne oder ringen. Aber ich sehe da jetzt nicht so den entscheidenden

Einschnitt. Aber das mögen auch unterschiedliche Schwerpunkte unseres Interesses sein.

Sie hatten ganz konkret nach den Vereinten Nationen gefragt. Nun bin ich nicht Völkerrechtlerin und ich bin auch nicht in der internationalen Politik tätig, aber meine Beobachtung der Ereignisse im Vorderen Orient deuten darauf hin, dass die Vereinten Nationen ein ausgesprochen schwaches Bild abgeben, dass die Hoffnungen immer noch da sind, die Vereinten Nationen mögen etwas tun, dass aber durch die Kräfteverteilung etwa im Sicherheitsrat Empfehlungen und Handlungen, die zum Beispiel den arabisch-israelischen Konflikt betreffen, aber auch andere, nicht zum Durchbruch kommen.

Da habe ich jetzt keine große Lösung anzubieten. Die Zusammensetzung des Sicherheitsrates ist ein Erbe der europäischen Geschichte, der westlichen Geschichte, der Kolonialgeschichte auch. China ist dazu gekommen, aber sonst spiegelt es eine Machtverteilung wider, die wir eigentlich überholt haben sollten, was uns aber jetzt bei der Einsatzmöglichkeit der Vereinten Nationen im Moment nicht schrecklich viel hilft. Ich sehe hier keinen Akteur, der Durchbrüche bewirken kann.

### **Renke Brahms**

Ich würde gern noch einen Gedanken ergänzen. Die Frage nach der UNO, diese Blockade, die da im Moment ist, das ist alles eine Beobachtung, Analyse. Die Frage ist, ob eigentlich die Mächte, die im Sicherheitsrat jetzt sitzen, auch die westlichen Mächte der UNO noch etwas zutrauen. Wenn sich zum Beispiel viele, auch inklusive Deutschland, aus den Blauhelmsruppen zurückziehen, dann ist das für mich ein Signal, dass den Instrumenten der UNO, die funktioniert haben und auch noch funktionieren an anderen Stellen, wenig zugetraut wird.

Das wäre für mich ein ganz konkreter politischer Schritt, um die UNO auch wieder aufzuwerten, dass die USA und Deutschland und andere Westmächte auch zum Beispiel wieder Truppen stellen für die Blauhelme, aus denen sie sich

zurückgezogen haben und haben es den Philippinen und Bangladesh überlassen. Ich glaube, das ist eine ungute Entwicklung, die das eher schwächt.

### **Omid Nouripour**

Der indische Verteidigungsminister sagt in bilateralen Konsultationen seit ein paar Jahren immer wieder, und der neue wird es sicher noch verstärkt tun: *Na ja, die Geschichte der Blauhelme war ja bisher immer so, wir haben die Soldaten gestellt und ihr habt bezahlt. Jetzt haben wir genug Geld, jetzt brauchen wir das Geld nicht mehr. Jetzt müssen wir überlegen, wie man das anders aufteilen kann.*

Und wenn man sich anschaut, wie stark oder schwach die VN ist, dann muss man feststellen, sie ist so stark oder schwach wie Mitglieder bereit sind, ihre Beiträge, und das meine ich nicht nur monetär, dort einzuzahlen und einzubringen. Ich weiß gar nicht, wie viele Blauhelme wir derzeit haben, ich glaube, unter hundert. Und wir haben zwölf Polizisten in VN-Einsätzen. Dann kann ich nur sagen, Deutschland ist zu groß, um an der Seitenlinie zu stehen. Wenn wir eine starke VN wollen, dann müssen wir dafür was tun.

### **Moderation**

Meine Damen und Herren, vielen Dank an Frau Krämer, an Herrn Brahms, an Herrn Nouripour und Herrn Münkler. Vielen Dank, dass Sie hier waren, dass Sie so lange ausgehalten haben, dass Sie so kluge, interessante, spannende weiterführende Fragen gestellt haben.